Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 19 (1962)

Heft: 3

Artikel: Planung im Bergland

Autor: Rieben, Edouard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-783256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Planung im Bergland*

Von Dr. Edouard Rieben, Forstinspektor, Vallorbe

Einführung

Mit dem Titel dieser Ausführungen ist die Absicht verbunden, zu beweisen, dass die im Mittelland der Landwirtschaft entzogenen Gebiete zum Teil kompensiert werden können.

Das rasche Anwachsen der Bevölkerung unseres Landes drängt zur steten Ausweitung der Städte, Industrieanlagen und Verkehrsadern. Dieser Prozess fordert viel Land; es wird bekanntlich angenommen, dass durch ihn jährlich 2000 ha beansprucht werden. Sachverständige haben berechnet, dass sich in etwa 60 Jahren die Einwohnerzahl der Schweiz verdoppelt haben wird. Die Beherbergung und die Beschäftigung der zusätzlichen 5 000 000 Mitbürger werden ungefähr 200 000 ha Land, und zwar der besten Agrarböden, aufbrauchen; dies entspricht 17 % der heute landwirtschaftlich bebauten Fläche.

Wenn dieses Schwinden in normalen Zeiten unsere Versorgung mit Nahrungsmitteln nicht merklich beeinflusst, so könnte es sie hingegen in Kriegszeiten *gefährden*. Es darf auch darauf hingewiesen werden, dass das Problem heute anders aussieht als in der Vergangenheit; die Selbstversorgung ist ja gegenwärtig mit nur noch 53 % gesichert; jedes Land fürchtet den Hunger der Kriegszeit, schützt deshalb seine Landwirtschaft durch Zollschranken, fördert somit Autarkiebestrebungen und verhindert eine gesunde Tauschwirtschaft; eben dadurch werden Kriege heraufbeschworen! Wie es nun auch sein möge, es stellt sich die Frage: Kann der im Mittelland durch die zunehmende Ueberbauung verursachte Bodenverschleiss wenigstens zum Teil ausgeglichen werden, und wenn ja, durch welche Mittel?

Genaue Untersuchungen und die Erfahrung haben bewiesen, dass diese Frage ohne Zaudern bejaht werden kann; weite Flächen können durch eine bessere Ausrüstung und Ausnützung für eine grössere Produktion erschlossen werden. Wenn im Mittelland die Möglichkeiten dazu durch eine sachgemässe Bebauung bereits weitgehend erschöpft wurden, so öffnen sich dagegen im Bergland auf diesem Gebiet weite und interessante Perspektiven.

Bisherige Nutzung

Die Besetzung der Berggebiete ist bei ihrer Besiedlung so ordnungs- und wahllos erfolgt, dass die meisten Böden heute noch nicht ihren Eigenschaften entsprechend ausgewertet werden. Der ins Mittelalter zurückreichende Zustrom an Bewohnern hatte eine übermässig hohe, den natürlichen Produktionsverhältnissen keineswegs angepasste Besiedlungsdichte zur Folge; diese hat nicht nur die eigenen Existenzgrundlagen gefährdet, sondern auch eine richtige und vollständige Ausnützung der standortsbedingten potentiellen Kultur- und Produktionsmöglichkeiten ausgeschaltet. So wurde der Bergwald zur Gewinnung von Kultur- und Weideland stark gerodet, dann vom Vieh durch Tritt und Zahn zum Rückzug gezwungen und sogar gänzlich vernichtet; dadurch entstanden rauheres Klima, Bodenrüfen, Steinschläge, Lawinen, welche die Niederlassungs- und Bebauungsmöglichkeiten weitgehend verschlechterten; dadurch versiegte aber auch eine Einkommens- und Materialquelle, welche eine sachgemässe Einrichtung und Ausrüstung des Berglandes, insbesondere des weiten Weideareals, erlaubt hätte.

Auch heute wird einerseits ganz steiles Gelände, das niemals hätte entwaldet werden sollen, dem Acker- und Futterbau gewidmet; das geschieht von einer Unzahl armseliger aber übervölkerter Zwergbetriebe aus, welche eine Vielheit unrationell geformter Zwergparzellen bebauen; in unserer Zeit regen Verkehrs und des Austausches wird immer noch auf 1800 m Meereshöhe unter sehr mühseligen und teuren Verhältnissen Getreide erzeugt, währenddem im Mittelland weit fruchtbarerer Boden als Weide ausgewertet wird. Anderseits herrscht auf dem mehr als einen Viertel unseres Landes einnehmenden Wald- und Weideareal die grösste Unordnung und eine nicht zu verantwortende Vergeudung des potentiellen Bodenertrags. Futter- und Holzproduktion greifen da so in- und durcheinander, dass sie sich gegenseitig stark schaden und weder die eine noch die andere befriedigende Resultate ergibt; auf der einen Seite dringt das Vieh in weite Waldflächen, zerstampft und frisst dort jegliche Verjüngung, beschädigt die Bäume und erniedrigt sowohl Qualität wie Menge des erzeugten Holzes, vernichtet sogar mit der Zeit die schützende Baumdecke; man hat berechnet, dass infolge ungeregelten Weidgangs oder dessen Folgen jedes Jahr eine grössere Waldfläche verloren geht als mit hohen Kosten aufgeforstet wird, also etwa 1000 ha. Auf der andern Seite aber, da das beinahe eine Million Hektaren umfassende Weideareal so extensiv und nachlässig bewirtschaftet, richtiger missbraucht wird, werden ausgedehnte Flächen durch wertlose Pflanzen und Gestrüpp eingenommen, ergeben deshalb nur minderwertiges Futter.

Obschon also eine übermässig dichte Bevölkerung sich mit der Bebauung undankbarer Böden überanstrengt, entgehen auf der Bergstufe unserer Gesamtwirtschaft ungeheure Werte; der Ernährung des Volkes zugeführt, könnten sie den Ertragsausfall des durch Städte- und Strassenbau beanspruchten Areals zu ersetzen helfen.

* Der vorliegende Vortrag wurde am 25. Mai 1962 an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich gehalten.

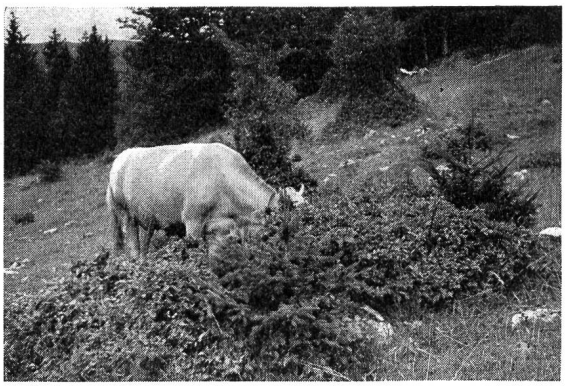

Abb. 1. Das Vieh übt auf die Baumvegetation durch Zahn und Tritt einen schädlichen, vernichtenden Einfluss aus; es hat die Entwaldung weiter Bergareale verursacht. Hier, auf der Westflanke der «Dent-de-Vaulion», auf 1250 m Meereshöhe, wird die Buche regelmässig abgefressen.

Notwendigkeit neuer Regelungen

Es drängt sich also eine Neuregelung der Bodenbenützung auf. Anstelle der ungeordneten Verteilung und der extensiven Auswertung des Berglandes sollte allmählich eine geregelte, geplante Zuteilung der verschiedenen Standorte nach ihrer natürlichen Eignung treten; denn jedem durch Lage, Klima, Bodeneigenschaften und Relief gekennzeichneten Standort entsprechen bestimmte, sozusagen normale, organische Nutzungsmöglichkeiten; deren sorgfältige Auswertung erlaubt, aus den gegebenen Böden den grösstmöglichen Ertrag mit dem geringsten Mittel- und Kraftaufwand zu erzielen. *Das ist der Kernpunkt der zweckmässigen, gesunden, auf lange Sicht gültigen Einrichtung unseres Berglandes.*

Durch rauhes Klima, Abgelegenheit, Steilheit und Naturkräfte gestempelt und benachteiligt, muss sich die Bodennutzung in der Bergstufe diesen Faktoren anpassen und zwar sowohl was die Produktion als die Organisation anbelangt. Kulturen sollen im Bergland auf die dazu wirklich geeigneten Standorte begrenzt und zu den heutigen Verhältnissen gerechtfertigten Bedingungen betrieben werden; steile, ungünstig exponierte, abgelegene Gebiete sind der Gras- und Weidewirtschaft oder in gewissen Fällen sogar dem Wald zu überlassen, welche daraus mit relativ wenigen Mitteln doch Wertvolles hervorzubringen vermögen.

Abb. 2. Durch eine ungeordnete und übermässige Beweidung wurden diese auf dem «Grand Cunay» gelegenen Standorte entwaldet und deren Erdkrume abgetragen.

Aber am dringendsten erscheint eine Neuordnung und Regelung der Benützung des mehr als eine Million Hektaren einnehmenden, von Baum und Tier durchzogenen, vom Vieh degradierten Wald- und Weideareals nötig; da ergeben sich in unserem Lande auch die grössten und interessantesten Möglichkeiten, aus dem Boden mehr und Besseres herauszubringen. Vor allem sollen die unverträglichen Holz- und Grasproduktionen nach den Standortsgegebenheiten und gemäss den Standortsansprüchen ausgeschieden werden. Dies muss auf Grund rationell und organisch geformter Komplexe erfolgen, am besten anhand von Luftaufnahmen. Steiles Gelände, oberflächliche und von Verrüfung bedrohte Böden sind dem Vieheinfluss zu entziehen und der Wiederbewaldung zu überlassen; die darauf gepflanzten oder sich natürlich ansiedelnden Bäume werden dann mehr Holz besserer Qualität liefern, eine wichtige Schutzrolle spielen und später eine ergiebige Arbeits- und Geldquelle bilden.

Die Weide muss auf die tatsächlich sich dazu eignenden Böden zurückgedrängt werden, welche dann auch wirklich zweckmässig ausgerüstet und bewirtschaftet werden können. Eine richtige Verteilung der auf dem Weideareal, der Futterproduktion gewidmeten Gehölze als Windschutzstreifen kann das Lokalklima verbessern; Entwässerungen, Entsteinungen, Strauchvertilgungen können weite Flächen für die Grasgewinnung neu dienstbar machen; einfache aber rationell eingerichtete Wohnungen und Stallungen vermögen den Betrieb weitgehend zu erleichtern und billig zu gestalten; die Anwendung des Weidewechselverfahrens mit einer genügend grossen Anzahl von mit Wasser versorgten Koppeln, die richtige Verwendung der natürlichen, mit Mineralstoffen vervollständigten Dünger können die Grasproduktion in grossem Masse erhöhen und deren Nährwert bedeutend verbessern. Nach unserer Erfahrung kann der Ertrag der Weiden im Durchschnitt ohne Schwierigkeiten und ohne übermässige Kosten um mindestens 40 % erhöht werden. Zudem kann die gemeinsame Betriebsführung der Sommerweiden auf Grund genossenschaftlicher Organisation deren Bewirtschaftung viel rationeller gestalten, deren Produkte viel zweckmässiger verwerten; so vermag dadurch zum Beispiel die Milch mit Leitungen aus Kunststoff in gut eingerichtete, im Tal gelegene Sammelstellen konzentriert zu werden, wo sie sachgemäss verarbeitet wird.

Erzielbare Resultate

Welches sind nun *die erzielbaren Resultate einer Neueinrichtung des Berglandes?* Hier will ich nur die unmittelbaren, sozusagen greifbaren Ergebnisse anführen. Vor allem lässt sich durch die Abschaffung der Waldweide und die Wiederbestockung dazu geeig-

Abb. 3. Weide «Les Cernys» oberhalb Ballaigues. Nachdem sämtliche umliegenden Waldungen durch Zäune dem Vieh entzogen wurden, ist diese auf 1200 m gelegene Sommerweide neu eingerichtet worden. Die weiten Grasflächen wurden durch Windschutzstreifen in sogenannte «Kammern» eingeteilt; das Areal wurde zudem in sechs mit je einem Wasserpunkt versehene Koppeln zur Anwendung des Weidewechselverfahrens gegliedert; die natürlichen Dünger werden mit einer Verschlauchungsanlage verteilt. Dadurch wurde nicht nur der durch Waldeinzäunung verursachte Futterverlust voll ausgeglichen, es entstanden auch stark vergrösserte Sömmerungsmöglichkeiten für das Jungvieh der Gegend.

neter, sonst praktisch unproduktiver Standorte die Holzproduktion um ein bedeutendes Mass verbessern; es ist auf Grund der Statistik und der Forsteinrichtungspläne nicht schwer zu beweisen, dass sie dadurch um jährlich mindestens 100 000 m^3 im Werte von 5 Mio Franken erhöht werden kann; ein solcher zusätzlicher Erlös vermag die Finanzlage mancher Berggemeinden zu festigen und zu stabilisieren; dann stellt der auf diese Weise neugegründete Wald, seine Bewirtschaftung, mit seiner Ausrüstung und seiner Erschliessung eine ergiebige und willkommene Arbeitsquelle für Mann und Tier dar, besonders während der langen Vegetationsruhe. Zudem verbessert er durch seine Schutzwirkung die Bewohnbarkeit und die Auswertungsmöglichkeiten des Berglandes. In diesem Zusammenhang muss auf eine überaus wichtige Rolle des Waldes in Kriegszeiten hingewiesen werden; pro Flächeneinheit kann er dann nämlich zur Versorgung des Landes um ein Bedeutendes mehr beitragen als irgend welche andere Bodennutzungsart, da sich in ihm der Zuwachs mehrerer Jahrzehnte angehäuft hat; in besonders akuten Notzeiten, und wenn sich dies absolut aufdrängt, kann an diesem stehenden Kapital in einem gewissen Masse gezehrt werden, und zwar zur Versorgung sowohl mit Baumaterial als auch mit Nahrungsmitteln. Diesen Vorteil besitzt nur der Wald, ein zusätzlicher Grund, ihn zu mehren, zu schützen und zu hegen!

Die Weiden der Schweiz nehmen, laut Statistik, eine Fläche von 983 000 ha ein; es wird angenommen, dass sie etwa den gleichen Futterertrag liefern wie 100 000 ha Mittellandwiesen. Nun kann, wie bereits erwähnt wurde, ihre Produktion um mindestens 40 % erhöht werden; dies entspricht also 40 000 ha Mittellandbodens, dessen Ertrag somit ausgeglichen würde. Diese Fläche würde für Wohnungs-, Industrie- und Strassenbau frei und könnte einen zwanzigjährigen Verschleiss auffangen. Angenommen, der Quadratmeter davon werde mit nur 5 Franken bewertet, so stände in unserer Gesamtwirtschaft eine Summe von 2 Mia Franken für die Ausrüstung und die Verbesserung der Weiden zur Verfügung; das macht etwa 2000 Franken pro Hektare aus, was durchaus genügt, um die genannten Arbeiten sachgemäss und vollständig auszuführen! Zudem schaffen die Weideverbesserungen, verbunden mit der Umwandlung unwirtschaftlicher Grenzdauerbetriebe in Sommerweiden, neue Sömmerungsmöglichkeiten für das Vieh sowohl des Berg- wie auch des Unterlandes. Da nun die Bergbauern nur noch selten in der Lage sind, neue Alpweiden mit ihren Herden zu bestossen, öffnen sich da für die Landwirte des Mittellandes interessante Perspektiven und die Möglichkeit, die Produktion des ihnen entzogenen Bodens auszugleichen.

Für sie stellt die Bergsömmerung des Viehs bedeutende Vorteile dar; die Tiere gewinnen in der Höhenluft an Widerstandsfähigkeit, an Gesundheit und Produktionskraft; ferner wird der sich dem Acker- und Getreidebau widmende Bauer während der landwirtschaftlichen Hochsaison von der Viehpflege befreit; die gemeinschaftliche Ausführung dieser Arbeit auf den gut eingerichteten Alpweiden spart viel Arbeitskraft; ein einziger sachkundiger Hirte kann 120 bis 150 Jungviehstücke betreuen; auf die einzelnen Privatbetriebe verteilt, würden sie mindestens 4 bis 6 Knechte erfordern. Die Schaffung vermehrter Sömmerungsmöglichkeiten stellt also eigentlich eine Erweiterung und eine Festigung der Produktionsgrund-

lage der Mittellandbetriebe sowie eine Rationalisierung des Produktionsprozesses durch Krafteinsparung und durch eine bessere Arbeitsverteilung auf das ganze Jahr dar. Sie ist um so wichtiger, als gegenwärtig nur etwa 30 % des schweizerischen Rindviehs auf Alpweiden sömmern; in Graubünden waren es 35 %, im Kanton Zürich 7 % und im Kanton Schaffhausen sogar nur 2 %; 1955 verbrachten 440 000 Stück Rindvieh den Sommer auf Bergweiden, welche somit nur ein halbes Stück pro Hektare im Durchschnitt aufgenommen haben; 82 % davon waren Jungtiere.

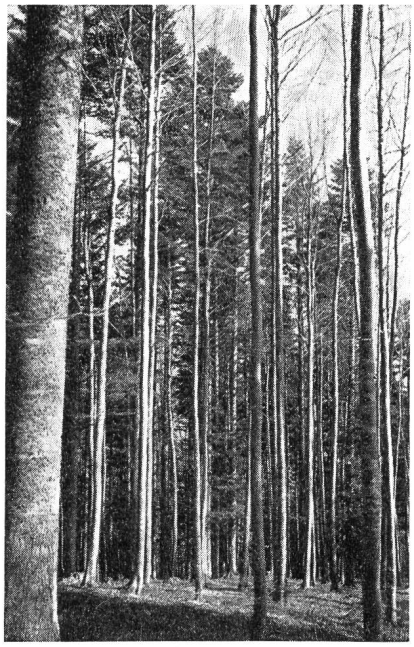

Abb. 4. Der Weide entzogene, standortsgemässe, gepflegte Wälder ergeben prachtvolle und ertragsreiche Bestände. Bois de Bataillard, in Vallorbe.

Die vorerwähnte vierzigprozentige Ertragserhöhung der Weiden umschliesst sowohl ein vergrössertes Produktionsergebnis der Tiere als auch ein vermehrtes Aufnahmevermögen; nehmen wir an, letztes betrage etwa 30 %, so stellt dies ungefähr 300 000 ha dar, auf welchen sämtliches der Bergsömmerungsmöglichkeit bis jetzt verlustig gegangenes Jungvieh aufgenommen werden könnte; der heutige Rindviehbestand der Schweiz beträgt ja ungefähr 1,5 Mio, wovon etwa 40 % junge Tiere sind.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung einer besseren Ausrüstung und Ausnützung unserer Alpweiden geht aus diesen Angaben klar hervor. Sollte dieses weite Areal in naher Zukunft für eine verhältnismässig intensive Bewirtschaftung nicht neu eingerichtet werden, so wird es wie früher vom Schaf in Besitz genommen werden. Symbol einer nachlässigen, arbeitsscheuen, entwurzelten Bevölkerung, wird dasselbe in diesem Falle ins Bergland Elend mit sich bringen und eine Steinwüste hinter sich zurücklassen.

Leben auch im Bergland

Auch im Bergland muss das Leben erhalten werden. Die durch eine Neueinrichtung des Berglandes bedingte Strukturumwandlung fordert allerdings leider oft schmerzhafte Opfer, nämlich die Aufgabe nicht lebensfähiger Betriebe und sogar ungünstig gelegener, lawinengefährdeter Ortschaften sowie die Verminderung der in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitskräfte. Es muss unbedingt eingesehen werden, dass es ein hoffnungsloses Unterfangen ist, um jeden Preis das Leben im Bergland in möglichst grossem Ausmass erhalten zu wollen; dadurch wird nur eine bleibende Gesundung der Verhältnisse erschwert und verzögert. Es ist richtiger, Boden und Mittel auf die tatsächlich lebensfähigen und umgewandelten Betriebe zu konzentrieren, um ihre Produktionsbasis zu erweitern und zu festigen. Das Schwinden der Bergbauernbevölkerung entspricht einer sozusagen natürlichen, organischen Entwicklung, einer Rückkehr zu einer normaleren Besiedlungsdichte unserer Berge. Bereits seit langem in Gang, wird es durch die heutige Wirtschaftslage gefördert und erleichtert; das grosse Aufnahmevermögen von Gewerbe, Industrie und öffentlichen Diensten erlaubt, die überschüssigen Kräfte ohne weiteres und organisch in die schweizerische Arbeitsgemeinschaft einzugliedern; die Bauern und ihre Familien finden da weit bessere Verdienst-, Wohn- und Ausbildungsmöglichkeiten; die gegenwärtige Ueberalterung der in der Landwirtschaft Beschäftigten wird die Lösung des Problems näherbringen; diese wird weiter durch die Rentenerhöhung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung erleichtert. Endlich sollten auch die aus öffentlichen Mitteln stammenden Subventionen diesen Prozess in gesunde Bahnen lenken; eine rechtzeitig zugesicherte Hilfe kann den schwierigen Uebergang schmerzloser gestalten.

Nun aber darf das Schwinden der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte keineswegs mit dem Verschwinden der Bergbevölkerung überhaupt parallel gehen; es ist ein absolutes volks- und wehrwirtschaftliches Erfordernis, das Leben in unseren Bergen in einem angemessenen, vernünftigen Mass zu erhalten. Das ist vor allem möglich durch eine zweckmässige, durch Staatshilfe erleichterte Ausrüstung des Bergareals und der bestehenden, wirklich lebensfähigen Bauernbetriebe; die öffentlichen Mittel sollen besonders zu gemeinschaftlicher Tätigkeit und Bewirtschaftung anspornen, die Bodenverbesserungen, den Bau von Wegen, die Anlage genossenschaftlicher Stallungen und Käsereien fördern. Die Holznutzung und die Erschliessung der Wälder bringen besonders im Winter willkommene Arbeitsgelegenheiten. Ausserdem kann die Einführung geeigneter Industrien neue und interessante Verdienstmöglichkeiten bringen; es sind damit bereits gute Erfahrungen gemacht worden.

Alpen und Jura werden immer mehr als Erholungslandschaften betrachtet, in welchen der durch den raschen Lebensrhythmus ermüdete, von Lärm und Rauch geplagte Städter Ruhe und Entspannung finden kann.

Nun sind die Standortsfaktoren, welche die Berglandwirtschaft so arg benachteiligen, also Steilheit, Höhe, Abgelegenheit gerade diejenigen, welche Tourismus und Sport zu fördern erlauben. Es ergeben sich daraus willkommene, durch eine sachkundige Organisation sich glücklich ergänzende Tätigkeiten. Die rasche, leider oft ungeordnete Entwicklung gewisser Sport- und Ruheorte zeugt für die weiten Perspektiven, die sich da für die Bergwelt öffnen.

Aus diesen Betrachtungen geht hervor, dass eine Neubelebung und eine bleibende Stärkung der Bergwirtschaft dank einer grundlegenden Umwandlung ihrer Struktur und einer richtig geplanten Neueinrichtung durchaus möglich sind. Sie müssen durch eine grosszügige, wirkungsvolle Hilfe seitens des Schweizervolkes eingeleitet und gefördert werden; diese Hilfe ist als Teilnahme an den schweren Lebensbedingungen der Bergleute und damit als durchaus gegeben zu betrachten; sie soll nicht nur in Form von Geldbeiträgen gewährt werden, sondern auch durch eine intensive Eingliederung der Bergwirtschaft in die schweizerische Arbeitsgemeinschaft, durch die Förderung der wechselseitigen Beziehungen und der sich gegenseitig ergänzenden Tätigkeiten. « La place de la montagne dans la nation », so hiess das Diskussionsthema eines am 31. Mai in Lacaune begonnenen Kongresses des französischen Vereins für die Entwicklung der Bergwirtschaft. «Dem Bergland in unserer Volkswirtschaft einen angemessenen Platz einräumen, es in unsere Volksgemeinschaft organisch und fest einverleiben», soll unser aller Bestreben sein.

Zusammenfassung

Ehemals ordnungs- und wahllos, oft als Zufluchtsstätte viel zu dicht besiedelt, entvölkert sich nun das Bergland, insbesondere durch die Auswanderung der Eliten. Dieser sich oft aufdrängende Vorgang sollte jedoch zur dauernden Gesundung, zur Stärkung der Bergwirtschaft führen, geplant und gelenkt werden. Auch in den höhern Teilen unseres Landes muss das Leben erhalten werden. Dies kann durch eine richtig bemessene und zugeteilte Staatshilfe an eine grundlegende, integrale Ausrüstung und Ausnützung des Bergareals geschehen. Diese Arbeiten bieten zudem die Möglichkeit, die auf dem Mittelland der Landwirtschaft entzogenen Gebiete weitgehend zu ersetzen. Dieser Prozess muss sich in eine dynamische, gesamtschweizerische Planung einfügen, welche Menschen, Standortseigenschaften und die weiten vor uns sich öffnenden Perspektiven berücksichtigt. Sie stellt uns somit eine wichtige und vornehme Aufgabe. Mögen wir zu deren Lösung vorbereitet sein!

711.523.

Die bauliche Entwicklung unserer Stadtzentren aus amerikanischer und kanadischer Perspektive

Von Walter R. Hunziker, dipl. Arch. SIA, Zürich

Der scheinbar unersättliche Raumhunger unserer Wirtschaft, der zur andauernd übersetzten Bautätigkeit in unseren Städten führte, verursachte auch einen wettbewerbslosen Zustand, der heute jedem Bau zum voraus Erfolg garantiert. Nur ein Ueberangebot an bebautem Raum kann zeigen, wo Fehlkonzeptionen vorliegen. In Nordamerika herrscht als Folge der flauen Konjunktur eben ein solches Ueberangebot auf dem Baumarkt. Die trotzdem entstandenen Neubauten können deshalb neue moderne wirtschaftliche Tendenzen erkennen lassen, welche auch bei uns gelten könnten.

Obwohl die Wolkenkratzer der amerikanischen Städte seit ihren Anfängen auf den europäischen Besucher einen überwältigenden Eindruck machen, so blieb früher doch meistens nur der Eindruck einer chaotischen Ansammlung von Gebäudekuben ohne ästhetisches Ziel, ausschliesslich durch reine Profitmotive entstanden. Die typische Schweizer Stadt musste in ihrer historisch entwickelten, harmonischen Gliederung im Vergleich als überlegen angesehen werden. Dieser Zustand hat sich jedoch in den letzten Jahren grundsätzlich verändert.

Die amerikanische Stadt mit ihrem regionalen Massstab, ihrer Höchstkonzentration im Zentrum und dem Raumüberschuss ihrer Umgebung war der ideale Grund für die Entwicklung des motorisierten Verkehrs. Heute benutzt der Besucher die neuen sauberen Verkehrsarterien, die sogenannten Freeways, die in zumeist grosszügig breiter, parkähnlicher Landschaft den regionalen Städteraum erschliessen, und er empfindet eine neuartige, dynamisch-ästhetische Genugtuung. Diese neue «Kinästhetik» des amerikanischen Städteraums lässt uns endlich wieder hoffen, dass auch unsere moderne, technische Zivilisation ihren Höhepunkt erreichen wird, welcher in nichts den alten Spitzen dieser Kunst nachstehen wird. Es wäre also falsch, aus einem rückwärtsblickenden, städtebaulichen Verantwortungsgefühl heraus nur die Nachteile der neuen Schnellstrassen zu sehen und diese verschämt in Löchern zu verstecken; denn ihre Benutzer sind ja wir, die Stadtbewohner!

Die Schweizer Stadt ist in den letzten Jahren aus ihrer im Mittelalter verankerten Stadt-Tradition unbewusst — oft möchte man sagen «bewusstlos» — in ihre